

Abonnement:
2 Mark vierteljährlich
frei in's Haus.
Durch die Post vierteljährlich 2 Mark
ohne Befreiung; 2 Mark 40 Pf. mit
Befreiung frei in's Haus.

Die „Bonner Zeitung“ erscheint jeden
Freitag Nachmittags 3 Uhr; an Sonn-
und Feiertagen Morgens in der Frühe.

Expedition: Mühlenthor 12.
Telephon Nr. 40.

Bonner Zeitung.

— Bonner Tageblatt. —
Dreundachtzigster Jahrgang.

Anzeigenpreis:
15 Pfennig für die Zeile
Beylage oder deren Raum.

Kleinere Geschäfts-Anzeigen,
Wohnungs-Gesuche u. s. w. bis 5 Zeilen
nur 10 Pf. die Zeile.
Zwischen-Gesuche 5 Pf. die Zeile.
Alle Anzeigen bei Vorzahlung für
Jahres das 4. mal frei.

Kontingente Anzeigen 20 Pf. für die Zeile
Bei größeren und laufenden Anzeigen
entsprechender Rabatt.

Nr. 200.

Druck und Verlag von H. Kreyer (Hermann Kreyer).

Bonn, Montag, 27. Juli Nachmittags.

Gesamter Verleger: Hermann Kreyer

1891.

Ein Reichsgesetz gegen die Trunksucht.

Im Reichstage des Bundesrathes
erläßt worden, Maßnahmen gegen die Trunksucht in's Auge zu
fassen und einen hierauf bezüglichen Gesetzentwurf zur Vorlage zu
bringen. Gegenstand der Beratung von Seiten, welche diesen
Gesetzentwurf, erstellte im Jahre 1888 der Staatssekretär des
Inneren, Herr von Bötticher, daß der Reichstag bereits mit der
Angelegenheit beschäftigt sei und eine Umfrage an die verbündeten
Regierungen gerichtet habe, in welchem Umfange die bestehende Ge-
setzgebung eine Abänderung bedürftig sei. Der Reichstag hat sich
jedoch eine Abänderung bedürftig befunden, weshalb die er-
wähnte Kommission bereits beantwortet hat und daß man im
Reichstag beschäftigt sei, das Ergebnis derselben zusammenzustellen
und zu erwägen, inwiefern es zu einer reichsgesetzlichen Regelung
oder Abänderung der bestehenden Gesetze nöthig. In Folge dieser
Erklärung wurde von einer nochmaligen gründlichen Beratung des
Gesetzentwurfes vom Reichstage Abstand genommen und der
demnachstehenden Vorlage des Reichstages Gesetzentwurf entgegen-
gestellt.

Nachdem bereits vor dem Zusammentritt des Reichstages die Rede
dabei gewesen, daß ein Gesetzentwurf bedürftig sei, die Trunksucht
in's Auge zu fassen und einen hierauf bezüglichen Gesetzentwurf zur
Vorlage zu bringen, so ist es natürlich, daß man sich bei der
Beratung der Vorlage, welche dem Reichstage vorliegt, mit der
Frage beschäftigen wird, ob die bestehende Gesetzgebung eine
Abänderung bedürftig befunden, weshalb die erwähnte Kommission
bereits beantwortet hat und daß man im Reichstag beschäftigt sei,
das Ergebnis derselben zusammenzustellen und zu erwägen, inwiefern
es zu einer reichsgesetzlichen Regelung oder Abänderung der
bestehenden Gesetze nöthig. In Folge dieser Erklärung wurde von
einer nochmaligen gründlichen Beratung des Gesetzentwurfes vom
Reichstage Abstand genommen und der demnachstehenden Vorlage
des Reichstages Gesetzentwurf entgegengestellt.

Von dem Inhalt der zu erwartenden Vorlage ist bisher so gut
wie nichts bekannt; dennoch wird man zweifellos als sicher in der
Beratung der Vorlage, welche dem Reichstage vorliegt, mit der
Frage beschäftigen wird, ob die bestehende Gesetzgebung eine
Abänderung bedürftig befunden, weshalb die erwähnte Kommission
bereits beantwortet hat und daß man im Reichstag beschäftigt sei,
das Ergebnis derselben zusammenzustellen und zu erwägen, inwiefern
es zu einer reichsgesetzlichen Regelung oder Abänderung der
bestehenden Gesetze nöthig. In Folge dieser Erklärung wurde von
einer nochmaligen gründlichen Beratung des Gesetzentwurfes vom
Reichstage Abstand genommen und der demnachstehenden Vorlage
des Reichstages Gesetzentwurf entgegengestellt.

Was würde es gewöhnlichsmäßigen Trinken verhängen, wenn
es hin und wieder auf zwei Wochen mit schmalen Resten in der Haft

zubringen müßten und sich dabei gewissermaßen den Magen zur Auf-
nahme neuer Fäulnis-Quantitäten fähig machen! Die Hoffnungen
(selbst bei Wasser und Brod) schreien Gewohnheitstrinker nicht, rettet
aber vor Allem nicht die Frau und die Familie des dem Schnaps-
teufel Anheimgefallenen vor dem Elend. Man muß nur einmal den
Jammer ansehen, den sich ein Käufer über Weib und Kind herauf-
beschwören kann; wie Haus und Hof immer mehr in Verfall gerät,
wie der Mann Frau und Kinder mißhandelt. Da gibt es keinen
Schutz für die Armen. Erst wenn sie am Bettstade sind — haben
sie das Recht auf öffentliche Unterstützung. Derartige Verbrechen
aber müßte ebenfalls entgegengetreten werden dadurch, daß — com-
auf Antrag der Angehörigen — der Gewohnheitstrinker, welcher
seinen Pflichten gegen seine Familie nicht mehr nachkommt, ent-
mündigt wird und daß man ihn bezugs Beförderung in ein Trinker-
Kyl befördert.

Der erwähnte Gesetzentwurf vom Jahre 1881 legte aber — und
wir hoffen, daß sich in dieser Beziehung auch der gegenwärtig in
Vorbereitung befindliche Entwurf in gleicher Richtung bewegen wird
— den Schwerpunkt darauf, den § 51 des Reichsstrafgesetzbuches
bei Trunksucht außer Anwendung zu setzen. Der betreffende Para-
graph lautet: „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn
der Thäter zur Zeit der Begehung der Handlung sich in einem Zu-
stande der Bewusstlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistest-
thätigkeit befand, durch welchen seine freie Willensbestimmung
ausgeschlossen war.“ Auf Grund dieses Paragraphen sind vielfach
Verbrechen, welche während der Unthat betrunken waren, vollstän-
dig aber sich dazu erst „Nacht“ getrunken haben, straflos geblieben.
Der damalige Gesetzentwurf bestimmte nun, daß Trunksucht nach dem-
jenigen Gesetz zu bestrafen sei, welches auf die freie Willens-
bestimmung bezogene Handlung Anwendung finden würde; nur
sollten Strafmilderungen, so statt der Todes- oder Zuchthausstrafe
Gefängnisstrafe eintreten, und die Strafe zwischen einem Viertel
des Mindestbetrages und der Hälfte des Höchstbetrages der ange-
drohten Strafe bestimmt werden. Diese Strafmilderung sollte nach
dem Entwurf aber bei jahrelangem begangenen Verbrechen, sowie bei
Uebertretungen lediglich dann außer Anwendung bleiben, wenn der
Thäter sich „Nacht“ getrunken hat.

Diese sehr einschränkende Bestimmung, wonach also die in gewisser
Hinsicht immerhin zu schädliche Wohlthat des oben erwähnten § 51
vollkommen beseitigt werden sollte, hat jedenfalls vor Allem dazu
beigetragen, den Entwurf zu Falle zu bringen. Daß demjenigen
Verbrecher, welcher in der Absicht, eine strafbare Handlung zu be-
gehen, sich entweder „Nacht“ oder „Milderungsgründe“ antrifft, die
empfindlichste Strafe treffen muß, ist eine nur zu berechtigte Forde-
rung; aber daß auch der weniger Schuldige, der gegen seinen Willen
in den Zustand der Trunksucht gerathen ist und dann eine strafbare
Handlung beging, an die er in normalen Zustände nie gedacht haben
würde, wie der gemeine Verbrecher zu bestrafen sei, wäre doch eine
ganz unannehme Vorkehrung.

Die Demokraten, welche begreiflicherweise neben allen übrigen
„Freiheiten“ auch unbedingte Freiheit für die Käufer proklamiren,
sind schon von vornherein dem Gesetzentwurf „abwartend“ gegen-
über. Einerseits rufen sie sich, um die Schankwirtschaft, gegen die
drohende „Vergewaltigung“ zu schützen; andererseits berechnen sie
wohl schon im Voraus die agitatorische Wirkung der auch bei Ver-
kämpfung des Trunksuchtgesetzes drohenden Gefahr von dem Schnaps-

den des armen Mannes*). Wir hoffen aber trotzdem, daß diesmal
die Vorlage nicht wie im Jahre 1881 scheitern, sondern mit einer
erheblichen Mehrheit vom Reichstage angenommen werden wird.

Vom Tage.

Daß die Liebe der Franzosen zu den „verlorenen Brüdern“
im Elend, nicht nur aufgegeben wird, wenn es sich darum handelt,
dieselbe zu persönlichen Zwecken auszunutzen oder irgend einen Spott
daraus zu begründen, sollte ehrliebe Welt selbst in Frankreich nicht
mehr bestritten werden. In der Praxis erwies sich die Stimmung
der Franzosen gegen die nach Frankreich kommenden Flüchtlinge als
ein nur selten noch durch Heuchelei verhüllter Brodneid; die „ver-
lorenen Brüder“ scheinen ihnen gerade noch zu wenig, solche Geschäfte
zu betreiben, zu denen sich ein Franzose nicht hergeben mag. Bezie-
hend darauf ist wieder einmal eine Aulischer, die ein Elässer an die
„Straß. Post“ richtet; die Aufschrift lautet:

„Neben die in Nancy bestehende angebliche geistliche Gesellschaft mögen
folgende Zeilen einige Aufklärung bringen: Vor etwa drei Monaten be-
suchte ein junger Elässer nach Frankreich, um in die Fremdenlegation ein-
zutreten. Vor den hiesigen Strassen, welche ihm dort bevorstehen,
darauf zu begründen, sollte ehrliebe Welt selbst in Frankreich nicht
mehr bestritten werden. In der Praxis erwies sich die Stimmung
der Franzosen gegen die nach Frankreich kommenden Flüchtlinge als
ein nur selten noch durch Heuchelei verhüllter Brodneid; die „ver-
lorenen Brüder“ scheinen ihnen gerade noch zu wenig, solche Geschäfte
zu betreiben, zu denen sich ein Franzose nicht hergeben mag. Bezie-
hend darauf ist wieder einmal eine Aulischer, die ein Elässer an die
„Straß. Post“ richtet; die Aufschrift lautet:

Natürlich ist es dem Wohlthäter, der die Hilfe anderer erweist, hat
sehr genau bekannt, daß jemand, der die fünf Jahre Fremdenlegion
übersteht, körperlich und geistig so heruntergekommen ist, daß er kaum
mehr in der Lage sein dürfte, eine anständige Stelle auszufüllen.
Die Antwort des Franzosen an den Elässer ist also nicht als
rückwärtsgerichtet.

Die auf wüthige Verringerung der Unfälle im Ar-
beitsbetriebe abzielenden Bestrebungen haben das Haupthinderniß
ihres Erfolges weniger auf betriebstechnischem oder sonst materiellem
Gebiet zu suchen, als vielmehr auf ethischem. So wichtig es ist,
daß durch geeignete Schutzvorrichtungen die Gefahren an Leib und
Leben für den Arbeiter auf dasjenige Maß herabgemindert werden,
wo die menschliche Vorsicht und Verachtung ansetzt, dagegen das
Spiel des unberechenbaren Zufalles, dieser noch, der Herrschaft-
bereich der vis major, anfängt, so unzureichend erwiesen sich auch
die vollkommensten Schutzvorrichtungen, die gemeinschaftlichen Unter-
weisungen, die einmündlichen Warnungen, selbst die Androhung
von Strafen für den Zuwiderhandlungsfall, wenn das Arbeiter-
personal, sei es aus Leichtsinne, sei es aus Unachtsamkeit oder aus
einer durch die Macht der Gewohnheit bedingten Abkumpfung es
unterläßt, das Seine zu thun, damit vermeidbare Unfälle auch
wirklich vermieden werden. Es fehlt also den Kreisen der Arbeit-
geber nicht an Klagen über diese, die Arbeiter-Schutzvorrichtungen so
vielfach illusorisch machende Gleichgültigkeit der Leute selbst. So er-
reichen wir aus dem sechsjährigen Geschäftsbetrieb der rheinisch-
fälischen Hütten- und Walzwerksbetriebsgesellschaft, daß trotz der
vielen Schutzvorrichtungen die Zahl der Unfälle nicht
abgenommen hat. Es geht aus den zur Verfügung gelangten Un-
fällen zur Genüge hervor, daß nur ein verschwindend kleiner Theil
derselben durch eine etwa vorhandene Schutzvorrichtung hätte verhin-
dert werden können.

Die „Freiwillige Zeitung“ (Nr. 108) läßt sich bereits folgender-
maßen aus:

„Offentlich trifft das Gesetz auch Bestimmungen, daß auf land-
wirtschaftlichen Betrieben, bei denen der Rothband befestigt wird, nicht ohne
viel Dampfpanzer getrunken wird.“

Nur eine Tänzerin.

92) Roman von H. Patiné-Papfen.

Und größere, viel größere folgen. Es ist, als wären dem Publikum die
die Augen geöffnet, als habe es die jetzt geschlossenen und entdecke nun
erst, was eine gewisse Künstlerin es da vor sich habe in diesem herrlichen
Schicksale, dessen etwelche Schicksal aus auf eine harmonische
Seele schließen ließ. Denn jeder Bewegung ist durchdrungen, durchdrungen
das Wesen dieses Menschenlebens, der Welt, was sich in dem lieben
Antlitz des Mädchens so bescheiden widerspiegelt, in der höchsten Mannheit,
Rationalität und Unschuld, dem Charakter des Kindes, dem Geiste,
dem Geiste, dem es entsprungen ist, keine Spur von Koketterie und Ver-
drehungen mit dem Publikum, wie die Comedien es so gern thut, keine Ver-
schönerung oder Künstlichkeit, Alles höchste Poetik. Jede Stellung ein Or-
gan, jede Figur ein abgerundetes Ganzes. So hat noch keine in diesem Theater
gestanden, so noch keine blickte in den Augen und dem Gesicht des Weibes
des heute ganz parteilosen Publikums von Alt zu Alt, reizte sich zu nie-
mals dagewesenen Pulsationen, die kein Maß und keine Grenze kennen.
Es rauscht und bracht durchs Haus, immer von neuem muß der Vorhang
aufrollen, immer wieder wird Elida vor die Rampe gerufen mit den Aus-
drücken emporgewandter Begierde, zuletzt, beim Schluß, nach dem
letzten Einzelgange, einen soviel begehrteten Strahl, der keine und keine
die Blumen ohne Zahl auf die Bühne. Kein Fuß breit leerer Raum
nicht zuletzt. Sie steht auf Blumen — nein, kniet auf Blumen,
nicht mit dem selbstbewußten Hingehängen einer Künstlerin, die
sich, was sie weiß ist, und an dem begehrteten Kusse mit Genugthuung
stättigt, sie ist niederkniet mit dem vernünftigen, verlegenen und doch
glücklichen Gesicht, leuchtende Thränen der Rührung in dem blauen
umwandelnden Auge, denn der leuchtende Schimmer verhält sich der
Zufuhr von Raum. Sie kniet nieder, und sieht nicht das alte treue
Gesicht dort oben — auch nicht ein anderes, nach dem sie den ganzen Abend,
nach jedem Akte, sich der Vorhang steht, aufgeschaut hat.

Das Bild ist beendet, der Vorhang bleibt geschlossen, es ist der einzige
Beitrag, den der Intendant diesen Abend gegeben hat. Der nicht enden
wollende Weisheit anletzt unbeachtet, umgibt. Elida kann sich
erheben, sich die feuchten Augen trocken, die vielen Thräne, die sich ihr
rechts und links beidseitig entgegenstehen, eine nach der andern
dunkelnd ergießen, diese und jene ihr entgegengeblühene schone Blume an
sich nehmen, während die feuchten Thräne die andern Tropfen in ihre
Garben tragen. Langsam nur rückt sie vorwärts, um selbst auch dahin

zu gelangen, Schritt für Schritt, und muß dabei doch immer wieder stehen
bleiben. Jeder will noch mit ihr sprechen, ihr etwas freundliches, Schmei-
chelhaftes sagen. Diejenigen Tänzerinnen, die nach den auftragenden
Aufgaben eben noch an den Coullissen hängen und dort, wie matte Schmetter-
linge schlagen, um der leuchtenden Brust den Atem auszuhauchen, um dem
erschöpften oder blutenden Körper den letzten Hauch zu gewöhnen, kommen
nun auch auf sie zu, sie haben ja alle zu ihrem Ruhme mit beigetragen und
sind stolz darauf, ihren gegen sie stehenden, daß sie in so lieblichen
Worten auszuwählen versteht. Keiner beachtet es, wie sie, welche die ge-
richteten Aufgaben des Aktes zu erfüllen haben, Alles so leicht und mühelos
hat ausführen können, daß sie immer noch Atem bezieht, gar nicht überbür-
det, nicht ungeschickt und — erhält der tolle Ton der sie elektrisierenden
Musik — gleich wieder so frisch und elastisch aufspringen kann, als hätte
sie für alle noch Thräne und Atem übrig.

Elida lächelt.

„Weil ich ihn nicht verschmerte“, sagt sie, „damit spüren zu können, ist
vielleicht meine größte Kunst.“

Da drängt sich durch alle die weißen, schweißbedeckten Gesichter eine
sonderbar gekleidete Frau mit langen Armen und einem großen Kopf. Sie
steht direkt auf die geleitete prima ballerina los. Einzelne kennen sie und
wischen auch, Andere lachen laut auf und rufen: „Was will denn die Alte?“
— wer ist die gelangene Person? — halten aber schamhaft mit weiteren
Bewertungen zurück, als sie sehen, wie herzlich, mit einer Art kindlicher
Freude die kleine Tänzerin die merkwürdige Alte begrüßt. Wie das mög-
lich ist, daß sich die Augen ihrer geleiteten Kollegin, welche kaum ohne
Acht heute Abend gerufen, einen Beifall, wie die Comedien ihn immer
erlebt hat, immer wieder mit Thränen füllen, das wissen die Beifaller.
Weinen, wenn man sich freut, wie ist das möglich? Wirklich? Wirklich,
denk die Eine und Andere. Warum hat ein großer weißer Hosenknopf
in der Hand und legt dies sorglich auf die Schenkel ihres Derzins.

„So muß es kommen und so muß es bleiben“, flüstert sie ihrem Hellen
auf Schmeichelei zu, mit vor Freude glühenden Augen.

Dann beugt sie sich an das Aufkommen der Tropfen. Keine geringe
Arbeit. Sie schmeichelt und flüstert und blüht Schmeichelei dabei, die
unverwandelt und ungeändert verhallen. Wirklich muß ihr ein Gedanke kom-
men. Sie rennt mit dem Kopf voll Blumen von der Bühne fort, erst in
die Garderobe, dann die Bühnentreppe hinauf, durch welche man auf läge-
rend Wege schnell auf die Straße gelangt. Das Haus kann sich heute nur
langsam leeren, und es gelangt Warum auch nicht so schnell, wie es ihr
Eifer wünscht, sich durch die Menge zu drängen, um das Wort des Thea-
ters zu erreichen.

Unter diesen Lichtern sah der Schwarm der Tänzerinnen, die zu Elida
nach diesem großartigen Erfolge aufblickten wie zu einer Gebieterin. Jetzt
trug sie ja und nicht die Comedien hier das Exter in der Hand. Wie
schon sie sich geküßelt hat. Eine Jede rechnet sich schnell den Beifall
oder Nachtheil heraus, den dieser Tanz ihr die Tänzerinnen haben kann.
Erst als Jambor und der Capellmeister in Sicht und auf die Geheiß
aufkommen, gießen sich auch die letzten Tänzerinnen zum Umkleiden zurück.
Elida hält auch noch der neuen Ankleide-Stand. Willmar hat seine
Sache besser gemacht, als der intrigantische Selten. Wie zuvor hat das
Dressler so exact seine Aufgabe gelöst, so feurig die Abgesehen erlassen
lassen wie heute. Jambor ist der höchsten Lobes voll, hier und dort. Elida
mag kaum der rückwärtigen Worte mehr hören, so eifrig sie hier auch ge-
meint hat. Sie kniet seufzend zu. Ihre Augen ihren schmerz umher. Für
ein einziges unerschütterliches Wort und seinem Punkte glüht sie Blau und
Weiß, Blumen und Kränze, Alles, Alles gern dahin. Ob er denn gar
kein Verlangen trägt, seine Befriedigung über den Abend auszusprechen —
ob er denn gar nicht Zeit nehmen will an ihrer Freude? Aber was ist
das? Elida weiß nicht, was sie zu hören und sich darauf zu setzen be-
kommt. Warum erscheint in der Coullisse, steht eifrig in den Hintergrund
hinein, in überredendem Tone, etwas so wie eine Glade ihre Kissen ruht,
die dem Reden nicht gleich Folge leisten wollen. Sie schweigt und gefas-
selt mit ihrem langen Arme, als gälte es Musikanten. Weitere
belle Stimmungen erlösen, Stimmen, die Elida ganz bekannt find. Ent-
lich lagen ein paar blonde Kinderköpfe wie die Köpfe der Coullissen, und
pflücht auch eine dunkelrothe Wägenkugel dahinter auf — der
Professor. Sie, Elida, und er allen gemeinsam aufeinander zu, der Pro-
fessor mit schwerfällig, wuchtigem Schritte, Elida mit der schnellen
Leichtigkeit ihrer Gänge. Sonderbare, selten gesehene Gruppe die auf
der tapferen Bühne, die noch die Spuren der eben stattgefundenen Pulsi-
onen trägt, abgesehene Blüten, Blüten, zitternde Blumen und den
durchgelassenen süßen Duft derselben. Ein Bild aus der Wirklichkeit,
die größten Gegenstände berühren sich. Hier der erste Belebte in dem
altmodischen dunklen Rode, dort die erste, in Seitenfall gehüllt, mit
Holen und Schmucke gekleidete Tänzerin. Warum herum die Schär-
neugieriger und demnach umherwandernde Rundergestalten in wackeln
kleiden und die rumpeligen, abenteuerlich herausragende Äste!

„Lieber Herr Professor!“ ruft Elida. „Sie hier? Das ist eine Freude,
eine größere Ueberraschung für mich, als der Erfolg des Abends.“

Eduard Levy, Bonn, Markt 26.

■ Vorräthig in allen Buchhandlungen. ■

Stockenstrasse 25, gegenüber dem Rathhause.